Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1906)

Heft: 26

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 26 — 1906 **Schweizerische Kirchen-Zeitung** 28. Juni

Abonnementspreise: Franko durch die ganze Schweiz: Jährlich Fr. 6.—, halbjährlich Fr. 3.—; Ausland bei direkter Zusendung durch die Expedition jährlich Fr. 9.—. Deutschland bei postamtlichem Abonnement (ohne Bestellgebühr) halbjährlich M. 2.73.
Oesterreich „ „ „ „ „ „ Kr. 3.52.

Verantwortliche Redaktion: A. Meyenberg, Can. et Prof. theol. in Luzern. | Erscheint je Donnerstags | Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern.

Inhaltsverzeichnis.

Aus dem neuesten Buche Harnacks. — Rückblick und Aussicht auf die Tätigkeit und Erfolge der kathol. Missionsstation Kigonsera (Deutsch-Ostafrika). — Ein einheitliches System der Volkswirtschaftslehre. — Rezensionen. — Miszellen. — Kirchenchronik. — Sitzung der St. Thomas-Akademie. — Eingelaufene Bücher-Novitäten. — Inl. Mission.

Aus dem neuesten Buche Harnacks.

Eben erscheint ein neues Buch des Berliner Professors Harnack: *Lukas der Arzt. Der Verfasser des dritten Evangeliums und der Apostelgeschichte. Eine Untersuchung zur Geschichte der Fixierung der urchristlichen Ueberlieferung von Adolf Harnack. Leipzig J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung 1906. Beiträge zur Einleitung in das Neue Testament. I. Heft.*

Wir haben schon früher und wiederholt in der Kirchenzeitung auf die interessante Tatsache aufmerksam gemacht: dass Harnack zwar in theologischer Hinsicht zerstörend wirkt gegenüber dem Offenbarungsglauben, auf geschichtlichem Boden aber in höchst interessanter Weise die Rückkehr zur Tradition, zur Anerkennung der ältesten Ueberlieferung über die Evangelien und deren hohes Alter verkündet.

So sehr man auch viele Einzelausführungen in seinem Buche: «Lukas der Arzt» abweisen muss, so ist doch der konservative historische Zug neuerdings sehr interessant und wertvoll. Nicht nur das Evangelium, sondern auch die Apostelgeschichte *als solche* schreibt er dem Lukas zu, gegenüber der ganzen oder teilweisen Absprechung derselben durch Königsmann, De Wette, Baur, Zeller, Hilgenfeld, Holtzmann, Overbeck, Hausrath, Weizsäcker, Wendt, Schürer, Pfleiderer, von Soden, Spitta, Jülicher, Joh. Weiss, Knopf, Clemen und anderer.

Es wird vielleicht die Leser interessieren, wenn wir hier die Hauptstellen der Einleitung Harnacks zu seinem Werke abdrucken: ««Die echten Briefe des Paulus, die Schriften des Lukas und Eusebs Kirchengeschichte sind die Pfeiler für die Erkenntnis der Geschichte des ältesten Christentums. In Bezug auf die lukanischen Schriften ist das noch nicht genügend anerkannt. Das liegt zum Teil daran, dass die Kritik diese Schriften dem Lukas entziehen zu müssen glaubt. Selbst wenn sie damit Recht hätte, bliebe die Bedeutung namentlich der Apostelgeschichte noch immer eine fundamentale. Ich hoffe aber auf den folgenden Bogen gezeigt zu haben, dass die Kritik in die Irre gegangen ist und die Tradition recht hat. In dem Momente aber erhalten die lukanischen Schriften einen ganz eigenartigen Wert zurück; denn sie sind von einem Griechen geschrieben, der ein Mitarbeiter des Paulus war und mit Markus, Silas, Philippus und Jakobus, dem Bruder des Herrn, verkehrt hat. In der Vorrede zum I. Bande des 2. Teiles der «Literaturgeschichte» schrieb ich vor zehn Jahren, wir seien in der Kritik der Quellen des ältesten Christentums in einer rückläufigen Bewegung zur Tradition. Von Freunden ist dieses Wort übel vermerkt worden, obgleich ich es durch meine Darstellung zum Teil bereits erwiesen hatte. Sie erhalten nunmehr einen neuen Beweis und ich bitte um vorurteilslose Prüfung. Viel schlimmer freilich ist es dem Worte seitens der Gegner ergangen. Ich sah mich plötzlich zum Zeugen dafür gemacht, dass wir uns in der Sachkritik in einer rückläufigen Bewegung befänden. Für dieses Missverständnis bin ich nicht verantwortlich, ja ich habe mich in jener Vorrede im Voraus gegen dasselbe geschützt; es hat aber nichts geholfen. So sei denn jetzt ausdrücklich ausgesprochen, dass in der Sachkritik viele überlieferten Positionen m. E. immer unhaltbarer erscheinen und überraschenden Erkenntnissen Platz machen müssen. Einiges wird allerdings dadurch zurückgewonnen, dass wir den Boden und die Zeit der ältesten grundlegenden Traditionsbildung genauer zu umschreiben vermögen; nicht wenige wilde Hypothesen werden dadurch ausgeschlossen. In den Jahren 30—70 — und zwar in Palästina, näher in Jerusalem — ist eigentlich Alles geworden und geschehen, was sich nachher entfaltet hat.

«Nur das jüdisch stark durchsetzte Phrygien und Asien hat daneben noch eine wichtige Rolle gespielt. Diese Erkenntnis wird immer deutlicher und setzt sich an die Stelle der früheren «kritischen» Meinung, die grundlegende Entwicklung habe sich über einen Zeitraum von etwa hundert Jahren erstreckt und für sie komme fast die ganze Diaspora ebenso in Betracht wie das heilige Land und die Urgemeinden daselbst.

«In Bezug auf den chronologischen Rahmen, die Mehrzahl der leitenden Personen, die genannt werden, und den Boden ist die alte Ueberlieferung wesentlich im Rechte; aber darüber hinaus, d. h. im Verständnis der Sache, sind wir auf unser eigenes tastendes Urteil angewiesen und können die Vorstellungen und Erklärungen der ersten Berichterstatter häufig nicht annehmen. (!?) Die Probleme sind durch die zeitliche Verkürzung und das Gewicht der noch der ersten Generation angehörigen Personen viel schwieriger

geworden. Ist z. B. Lukas und nicht irgend ein späterer unfassbarer Anonymus und Compilator der Autor des grossen Geschichtswerkes, so ist das psychologische und geschichtliche Problem, welches dadurch gegeben ist, ausserordentlich gross. Es ist kaum geringer als jenes, welches der Verfasser des vierten Evangeliums bietet, wenn er sowohl das Wunder von Kana als auch die Abschiedsreden erzählt — — Der impressionistischen Art, welche die herrschende Mode in der biblischen Kritik heute bevorzugt, wir die hier befolgte Methode der Beweisführung wenig zusagen. Ich bin auch weit davon entfernt, sie überall empfehlen zu wollen; aber das vorliegende Problem — ob der Verfasser der sog. «Wir»stücke mit dem Verfasser des ganzen Werkes identisch ist — lässt sich durch lexikalisch-statistische und stilkritische Beobachtungen wirklich bezwingen. Man kann diese Beobachtungen noch weiter führen als ich getan habe — man untersuche z. B. den Gebrauch von *λέγειν* und *λαλεῖν* oder von *σύν* und *μετά* in den Wirstücken und im ganzen Werk —, und man wird stets zu den gleichen Ergebnissen gelangen, nämlich dass hier nur ein Autor redet.»»

Noch viel interessanter sind die Einzelbeweise und Belege der Werke, die in *dieser* Gesichtslinie stehen.

Rückblick und Aussicht auf die Tätigkeit und Erfolge der kathol. Missionsstation Kigonsera (Deutsch-Ostafrika).

(Original-Korrespondenz aus Deutschafrika.)

Dem gegenwärtig in Deutsch-Ostafrika wütenden Aufstande ist auch die Missionsstation Kigonsera zum Opfer gefallen. Am 11. September vorigen Jahres erschien vor der Station ein starker Trupp Wangoni in der Morgenfrühe und plünderte nach Vertreibung des Paters und der 2 Brüder die Station so vollständig, dass nicht einmal ein Türhacken oder Nagel zurückgelassen wurden, während sie die sämtlichen Bücher einfach zerrissen und die Blätter in alle Winde zerstreuten, wahrhaft eine Vandalenarbeit! Etwa nach Monatsfrist, als sie nämlich sahen, dass die Sache schief gehe und dass es ihren Sultanen doch nicht möglich gemacht werde, die verlassene Station als Residenz zu benutzen, kehrten sie zurück und legten Feuer an die Gebäude. Dem Feuer fiel zum Opfer die Kirche, welche gerade etwa 2 Monate vorher fertig geworden war, das geräumige Wohnhaus, die Schule und das Kinderhaus, welche sämtlich aus gebrannten Ziegelsteinen gebaut und sogar mit Ziegeln gedeckt waren, eine noch seltene Erscheinung im Innern Afrikas. Die Arbeit von beinahe 5 Jahren war damit vernichtet!

Zwar wurde die Station schon im Jahre 1899 gegründet und als Weihegeschenk dem allerheiligsten Erlöser gewidmet. Die zwei ersten Missionäre, ein Pater und ein Bruder, bauten unter vielen Schwierigkeiten zunächst ein Haus, Küche und Kirche aus Stangenwerk und Gras. Dabei konnte noch wenig an die Missionierung gedacht werden und als der damalige Pater schon im Jahre 1900 einen Urlaub antreten musste zur Neubelebung der geschwächten Gesundheit, da blieb die Station des Priesters verwaist bis im Juli 1901 ein anderer Pater dort eintraf. Auch da gab es noch mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen. Das Volk, das bisher in grosser Abgeschlossenheit von den Europäern gelebt hatte, war sehr scheu und besonders gegen die Europäer misstrauisch. Kam der Pater in ein Dorf, da lief Alles, besonders Weib und Kinder davon, weil die Leute, die bisher höchstens die Angehörigen der Schutztruppe zu sehen bekommen hatten, keinen Unterschied zu machen wussten zwischen Militär und Missionär. Zudem sprachen die Leute eine Sprache, die noch ganz unerforscht war. Die Erlernung dieser Sprache war daher zunächst das wichtigste aber auch schwierigste. Denn die Leute kannten keine einzige der übrigen bekannteren Sprachen, höchstens vielleicht 100—200 Worte des in Deutsch-Ostafrika sehr verbreiteten Suahili. Bei konkreten Begriffen war es ja noch leicht zu fragen, da man die Sache direkt zeigen konnte, aber wie schwer es ist, abstrakte Begriffe sprachlich festzulegen, das weiss nur der, welcher schon selber ein solches Wörterbuch verfasst hat. Doch konnte, nachdem bis zum Februar 1903 das Material gesammelt worden, endlich mit der systematischen Ausarbeitung des Wörterbuches begonnen werden, das aber, obschon fast täglich 1—2 Stunden dieser Arbeit gewidmet wurden, erst im Juli 1905 seine Vollendung fand.

Gleich von Anfang an wurde der Schule die grösste Aufmerksamkeit gewidmet. Ein Schulzwang existiert natürlich nicht, den Eltern liegt auch nichts daran, dass ihre Kinder «gelehrte Häupter» werden und so war es auch da sehr schwer, eine gute Schule zusammen zu bekommen, so dass man anfänglich nur etwa 15 Schüler zählte, die ziemlich regelmässig den Schulunterricht besuchten. Die Zahl nahm deswegen nur langsam zu, aber nach und nach gelang es durch gute Behandlung der Schüler, durch kleinere Geschenke, besonders zu Weihnachten und Ostern, dass sich der Schulbesuch immer mehr hob und zur Zeit des Ueberfalles etwa 140 Schüler und Schülerinnen die Schule besuchten. Die Unterrichtsfächer waren: Lesen, Schreiben, Religion, Rechnen und Singen. Für die Knaben hielt der Pater jeden Morgen von 7—9 Unterricht, für die Mädchen an 3 Nachmittagen in jeder Woche. Die Schulstunden waren so beschränkt, weil die Knaben meistens bei ihren Eltern das Ziegenhüten besorgen mussten und weil anderseits der Pater so beschäftigt war, dass es kaum möglich war, vorderhand länger zu unterrichten und schwarze Hilfslehrer hatte er noch keine.

Es durfte nämlich auch der Unterricht der Erwachsenen nicht vernachlässigt werden. Zunächst war für dieselben jeden Sonntag katechetischer Unterricht in der Kirche. Ausserdem besuchte der Pater regelmässig sieben Dörfer der Umgegend an den frei bleibenden Nachmittagen und erteilte dort Unterricht. Die Schwarzen hatten in jedem dieser Dörfer freiwillig und umsonst zu diesem Zwecke eine Halle gebaut, ausserdem auch breite Wege zur Mission angelegt. So hatte der Pater immer Arbeit zur Genüge, abgesehen von der täglichen Inanspruchnahme durch Austeilen von Medizin. Denn der Missionär ist nicht bloss Seelenarzt, er sollte auch Arzt sein für die leiblichen Krankheiten. Und in diesem Punkte muten denn die Schwarzen dem Missionär vieles zu! Alle Krankheiten soll er heilen können! Schon bei geringfügigen Ursachen kommen sie zu ihm, wie bei Kopfweh, Leibschmerzen und verlangen Medizin. Selbst wenn ein zwei Wochen altes Kind krank ist, so kommen sie. Wenn man auch natürlich oft nicht helfen kann, so darf man solche doch nicht abweisen. Denn wie oft konnte z. B. ein solches Kind bei dieser Gelegenheit getauft werden,

während es sonst zu Hause ohne die hl. Taufe gestorben wäre.

Unterdessen war auch der Bruder nicht untätig gewesen. Er hatte für die zeitlichen Bedürfnisse zu sorgen, für Wohnung und Nahrung. Die Häuser, wie sie hier von den Schwarzen aus Stangen und Balken gebaut werden, halten höchstens drei bis vier Jahre aus. Inzwischen sorgen Termiten und Holzkäfer, dass die Gebäulichkeiten bald einfallen. Darum denkt man so bald als möglich an das Bauen von steinernen Häusern. Da es aber hier keine Maurer, Schreiner und keine Zimmerleute gibt, so ist man ganz auf sich selbst angewiesen. Die Schwarzen müssen in all diesen Sachen unterrichtet werden, sie können wertvolle und unentbehrliche Beihilfe leisten. Selbständig aber kann man sie fast nirgends arbeiten lassen, es bedarf immer einer Oberaufsicht von Seiten des Bruders. Unter seiner Leitung wurden im Walde die Bäume gefällt, zurechtgehauen, mit Handsägen zu Brettern und Balken geschnitten und dann entweder auf den Schultern der Schwarzen oder mit einem einfachen Ochsenfuhrwerk zum Bauplatz gebracht. Aus dem in Menge vorhandenen Lehm wurden wiederum unter Leitung des Bruders Ziegel geformt und gebrannt und endlich die Bauten aufgeführt. Unterdessen besorgten andere den Garten, wo fast alle europäischen Gemüse gezogen werden konnten und zwar fast das ganze Jahr.

Und welches waren nun die Erfolge der Station? Bis zum Tage des Ueberfalles waren in Kigonsera und Umgebung 73 Personen getauft worden, davon waren 38 Kinder unter 7 Jahren. Von diesen allen sind 29 gestorben, so dass die Station zur Zeit des Ueberfalles nur etwa 44 Christen zählte. Das ist eine verhältnismässig geringe Zahl innert 4 Jahren! Die Gründe, warum die Station noch nicht mehr Christen hat, sind folgende: Anfänglich war die Bevölkerung um die Station herum eine sehr geringe. In einem Umkreis von ca. 2 Stunden mochten im Anfang ca. 400 Schwarze wohnen, seither aber hat sich die Zahl etwa verdoppelt. Ausserdem hatten wir uns als Grundsatz aufgestellt: Nur nicht zu früh taufen! Der Schwarze ist noch ein Kind, aber doch nicht das Kind in seiner ursprünglichen Bedeutung, er ist kein unschuldiges Kind, hat vielmehr infolge seiner schon so lange währenden Vernachlässigung eine Unmenge von Untugenden und Laster, die nur nach jahrelangen Bemühungen und Arbeiten auszurotten sind. Es bedarf daher einer langen Erprobung, bis man einigermassen sicher sein kann, dass ein solcher Getaufter dem christlichen Namen zur Ehre gereicht und nicht vielmehr durch Fortsetzung eines heidnischen Lebens seinen Landsleuten ein Stein des Anstosses wird. Ausserdem sind besonders die Matengo, die Bewohner von Kigonsera, sehr wenig intelligent. Und je älter sie werden, um so schwieriger ist es, ihnen die notwendigsten Lehren beizubringen. Sicherlich ist es daheim viel leichter, ein 8jähriges Kind zur hl. Beicht vorzubereiten, als hier einen alten Heiden zum Empfang der hl. Taufe. Am meisten Hoffnung auf Erfolg hat man bei den Schulkindern zu erwarten. Bei diesen bleiben die Erfolge im Unterricht bis zu einer gewissen Stufe auch nicht weit hinter denen der Kinder in Europa zurück. So kommt es denn, dass — abgesehen von Schwerkranken — bisher alle Christen von Kigonsera der Schule entstammen. Uebrigens waren auch 12 der eifrigsten Katechumenen aus den Erwachsenen bereits ausgesucht, welche am Sonntag nachmittags noch speziellen Unterricht erhielten und wahrscheinlich dann zu Weihnachten die hl. Taufe hätten empfangen können. Dieselben kannten den Katechismus schon sehr gut, ihr Leben war, soweit man es beurteilen konnte, ein einwandfreies; alle besuchten regelmässig des Sonntags den Gottesdienst. Auch bei den andern konnte man mit dem Besuche des sonntäglichen Gottesdienstes so ziemlich zufrieden sein. Es ist nämlich etwas sehr schwieriges, den Neger daran zu gewöhnen, den Sonntagsgottesdienst regelmässig zu besuchen. Denn früher wusste er überhaupt nichts von einem Sonntag und der Begriff «Pflicht» ist ihnen äusserst schwer beizubringen, ist es doch bis jetzt noch nicht gelungen, in ihrem Wortschatz diesen Begriff überhaupt ausfindig zu machen. Bei Schwerkranken war es fast in allen Fällen verhältnismässig leicht, sie zum Empfang der hl. Taufe zu bewegen. Auch die Mütter brachten ihre kranken Kinder in letzter Zeit ohne Schwierigkeit zur Taufe. Im Anfange allerdings war es anders. Als nämlich nach Empfang des hl. Sakramentes einige Kinder kurz nachher starben, da schrieben die Eltern den Tod den Wirkungen der hl. Taufe zu, indem sie glaubten, es müsse das eine Art Zauberei sein. Allein durch den Hinweis, dass ja andere Kinder trotz Empfangs der hl. Taufe doch am Leben geblieben seien, liessen sie sich bald wieder beruhigen. Kurz und gut, an gutem Willen, das Christentum anzunehmen, fehlt es bei den Matengo nicht.

So kann denn die Station voll Vertrauen in die Zukunft blicken. Selbst von den Heiden, die im Bereiche der Missionsstation wohnten, hatte bis zum Abzuge der Missionäre ein einziger und auch dieser nur gezwungen, sich am Aufstand beteiligt. Bei der Flucht selber war eine ziemliche Anzahl den Missionären behilflich und auch nachher giengen nur ganz wenige zu den Wangoni über, wohl sicher nicht über zehn Mann, während viele andere zum Nyassa flohen oder sich vor den Wangoni versteckten. Es ist übrigens wohl zu bedenken, dass die treu gebliebenen Schwarzen teilweise einen schwierigen Stand hatten. Da äusserst wenig Militär sich im Innern befand, so konnten die Treubleibenden von ihm einerseits nicht beschützt werden und anderseits kamen Gesandte der Wangoni zu ihnen, hielten ihnen den Speer vor die Brust und sagten: «Nun wähle: entweder du hältst zu uns oder wir töten dich.» Da nun trotzdem die Bewohner Kigonseras sich ruhig verhielten, so ist auch niemand von dort im Kampfe gefallen. Allerdings muss man erst abwarten, ob nicht die bevorstehende Hungersnot das Volk stark dezimieren wird. Denn die Felder stehen grösstenteils unbebaut da und was noch vorhanden ist, wird jetzt durch die Rugaruga (Hilfskrieger) geraubt und geplündert, wobei auch die mehr oder weniger Nichtschuldigen nicht verschont werden.

Beweise der Anhänglichkeit an ihre Missionäre gaben sie des öftern auch in letzter Zeit, indem oft Leute von Kigonsera nach Ssongeo kommen und dem Wunsche lebhaften Ausdruck verleihen, die Missionäre möchten doch möglichst bald zurückkehren. Das letztere aber kann die Kriegsleitung noch nicht zugeben. Dieselbe hat die nicht leichte Aufgabe, mit zwei Kompagnien (zusammen mit der Polizeitruppe etwa 400 Mann) ein aufständisches Gebiet, das etwa so gross ist wie die Schweiz — wir sprechen hier nur von Ungoni — zu unterwerfen. Der südliche Teil ist bereits

so ziemlich pazifiziert, hoffentlich wird es nicht mehr lange dauern, dass auch der nördliche nachfolgt. Dann kann das hehre Friedenswerk der Mission wieder beginnen, dann gilt es, das, was törichter Unverstand mit frevelnder Hand zerstörte, wieder aufzubauen und den in Finsternis und Schatten des Todes Sitzenden das Wort des Friedens und des Lichtes wieder zu verkünden. Sie werden unterdessen noch mehr als bisher das unschätzbare Gut des Christentums schätzen gelernt haben, da sie sehen, wie die Wangoni gerade auch deswegen jetzt so schrecklich büssen müssen, weil sie ihren Zauberern allzu leicht Gehör gegeben haben, während viele den Worten des warnenden Priesters gegenüber taub waren und werden darum noch mit grösserem Verlangen als bisher ihre Hände ausstrecken nach der Erbschaft der Kinder Gottes! Mögen opferwillige Seelen in Europa durch Gebete und Almosen es uns ermöglichen, dass das Reich Gottes immer mehr auch zu den schon allzu viele Jahrhunderte unter dem Fluche der Kinder Chams schmachtenden Negern Afrikas gelange.

Ssongea, den 21. März 1906.

P. *Johannes Häfliger*, O. S. B.

Wir empfehlen die Mission auf das angelegentlichste vielseitiger Unterstützung. D. R.

Ein einheitliches System der Volkswirtschaftslehre.

P. Heinrich Pesch, S. J., der sich schon durch seine frühern sozialen Schriften einen bedeutenden Namen erworben hat, publizierte vor einigen Monaten in der Herder'schen Verlagshandlung den ersten Band eines grossartig angelegten *Lehrbuches der Nationalökonomie.*

Wie in seinen frühern Werken so zeichnet sich der Verfasser auch in dem gegenwärtigen durch seine logische Schärfe aus, womit er den Stoff behandelt und durch die staunenswerte Belesenheit in der einschlägigen Literatur und ohne seine frühern Publikationen zu unterschätzen, darf man entschieden behaupten, dass manche seiner Ideen ein noch deutlicheres Gepräge erhalten und dass die Darstellung eine übersichtlichere und abgerundetere Form angenommen hat.

Der erste Band enthält die prinzipielle Grundlegung der Volkswirtschaftslehre. Wie aus dem Vorwort zu ersehen ist, soll ihm mit Gottes Hilfe im laufenden Jahre der zweite Band mit der allgemeinen und im nächsten Jahre der dritte mit der besondern Volkswirtschaftslehre folgen.

Der Verfasser baut ein einheitliches System der Volkswirtschaftslehre auf, «dessen Besonderheit in der konsequenten Durchführung der anthropozentrisch-teleologischen Auffassung (der Mensch Subjekt und Ziel der Wirtschaft) besteht, in der Verbindung der kausalen und teleologischen Betrachtung, in der Betonung des Staatszweckes und seiner Bedeutung für die Erkenntnis des Zieles der Volkswirtschaft, in der Hervorhebung des praktischen Charakters der Volkswirtschaftslehre, in der Verbindung der induktiven und deduktiven, der analytischen und synthetischen Methode. Das ganze System ist beherrscht von der Idee der *sozialen Gerechtigkeit*, der Gerechtigkeit nicht nur für den einzelnen, sondern auch für das ganze, jede Klasse, jeden Stand. Das Solidaritätsprinzip, im Sinne sozialer Rechtsforderung, erscheint als das höchste und letzte Organisationsprinzip der Volkswirtschaft, der Solidarismus als ein zwischen Individualismus und Solidarismus vermittelndes System.» (Aus dem Vorworte.)

Bleiben wir für diesmal bei dem letzten Gedanken etwas stehen, um dieses **System des Solidarismus** etwas näher zu charakterisieren.

Dabei dürfen wir die Gedanken des Verfassers in etwas freier Form wiedergeben.

Heute stehen sich Individualismus (wirtschaftlicher Liberalismus) und Sozialismus gegenüber. Sollen die Individuen im gesellschaftlichen Leben alles sein, oder soll die Gesamtheit alle Individualität aufsaugen? Welches System hat Recht? — Keines dieser Extreme! Das Richtige trifft ein Ausgleich der individuellen Interessen, die Harmonie zwischen Individualwohl und Gemeinwohl, die Freiheit in und mit der Ordnung, die sozialrechtliche Gebundenheit der Einzelwirtschaften mit Rücksicht auf den Volkswohlstand als Ziel.

P. Pesch heisst diesen Ausgleich Solidarismus, und wenn auch das System und selbst der Name nicht neu sind, so hat der Verfasser doch das Verdienst, das System tiefer begründet und weiter ausgebaut zu haben.

Der Wahrheitsgehalt des Liberalismus und des Sozialismus findet sich vereinigt in dieser christlichen Wirtschaftsauffassung. Diese sagt sich: der Mensch lebt nicht wie Robinson für sich allein auf einem Eilande draussen im Weltmeer, sondern er ist hineingeboren in ein Volk und hat heilige Pflichten gegen die Menschheit. Der Einzelne hat freilich ein Recht auf freie Bewegung. Die unternehmungsfreudige Initiative des Einzelnen darf nicht grundlos unterbunden werden. Freie, selbständige Bewegung und eigene Initiative bestehen aber nur solange zu Recht, als dadurch die Gesellschaft nicht geschädigt wird; denn *höher als das Wohlergehen des Einzelnen steht das Gemeinwohl*, und es leidet auch der Einzelne, vorab der Schwache, wenn das Gesellschaftsleben nicht stark ist. Es muss die Menschen wieder das Bewusstsein beherrschen, dass sie als Brüder zusammengehören; soziale Gerechtigkeit und christliche Nächstenliebe bilden die Pfeiler der Gesellschaft. Das Prinzip der Solidarität lässt sich kurz fassen in den Grundsatz: Einer für Alle und Alle für Einen! Die Gesetze der sozialen Gerechtigkeit müssen die Sonderinteressen eindämmen, und der Staat soll den Schwachen unter die Arme greifen, wo sie sich selber nicht zu helfen vermögen.

So viel ich mich entsinne, braucht P. Pesch irgendwo das *Bild* von der *Zentrifugalkraft* und der *Zentripetalkraft*. Die Zentrifugalkraft treibt die Gestirne von ihrer Sonne weg hinaus in den Weltenraum, die Zentripetalkraft lässt sie sich nicht verlieren im Weltenraume, sondern zieht sie wieder in die Nähe ihrer Sonne, und so wandeln die Gestirne unter dem Einflusse dieser Kraft und gegen Kraft in ihren grossartigen Bahnen. Wirkte nur die *eine* Kraft, welche die Gestirne von der Sonne weg hinausschleudert in den unermesslichen Raum, die Himmelskörper verlören sich in den endlosen Weiten; wirkte nur die *andere* Kraft, welche die Planeten hinzieht zu ihrer Sonne, so schössen sie all' auf ihre Sonne und bildeten einen Riesenklumpen sonder Gliederung.

Auch im Wirtschaftsleben spielen zweierlei Kräfte ineinander. Würden die Sonderinteressen des lieben Ich Meister, die Gesellschaft müsste zerfallen, dass Gott erbarm'. Keiner sänne mehr auf das Gemeinwohl. Da muss mit Wucht die zweite Kraft einsetzen, das Gemeingefühl: ich bin hineingeboren in ein Volk und habe heilige Pflichten gegen die Brüder, gegen die Menschheit. — Im Sozialismus wirkt nur die zentripetale Kraft. Siegte diese im Sonnensysteme, die Planeten würden herausgerissen aus ihrer eigenen Bahn, jagten all der Sonne zu und gingen auf in ihrer Riesenmasse. In dem Allein einer Zukunftsgesellschaft verlöre jeder Bürger seine wirtschaftliche Selbständigkeit.

Heute ist das Gleichgewicht schwer gestört.

Mancher Kapitalist der Grossstadt ahnt kaum, wie seine Arbeiter in engen, schmutzigen Seitengässchen wohnen, wo das Elend hauset und kein Strahl der Sonne und des Glückes die kellerartigen Räume erleuchtet.

Der Solidarismus aber will allen Menschen möglichst grossen Anteil verleihen an den Gütern der wahren Kultur, an dem Fortschritt der Zivilisation.

Wenn die Kultur fortschreitet, wenn die Schranken des Verkehrs fallen und die Wirtschaft zur Volkswirtschaft und Weltwirtschaft auswächst, wachsen auch die Aufgaben des Staates. Man darf darum hinter einer im Interesse des Gemeinwohles vorgenommenen Verstaatlichung nicht schon verwerflichen Staatssozialismus wittern.

Der Solidarismus fürchtet die Staatsgewalt keineswegs wie der wirtschaftliche Liberalismus. Gerade die Gegenwart braucht einen gefestigten Staat, sind ja ohne ihn so viele Reformen rein unmöglich. Der Solidarismus schreckt nicht zurück vor einschneidenden Reformen.

Zur einen Zeit müssen die Sonderinteressen, zur andern Zeit müssen die Interessen des Gemeinwohles lauter betont werden. Heute sinnen die Ichmenschen nur auf ihr Glück, kümmern sich nicht um das Wohl und Weh des Arbeiters in der Fabrik und auf dem Felde. Drum dürfen gerade heute die Freunde des Volkes nicht müde werden, auf das Wohl *Aller* zu sinnen, die Arbeiter der Fabrik, die Kleinbauern und die Landknechte zusammen zu rufen zur Selbsthilfe, die Hilfe des Staates zu fordern und den kleinen Leuten zu Recht schaffen.

Die Theorie des Solidarismus muss in die *Praxis* umgesetzt werden. Das ist nun freilich kein leichtes Stück Arbeit und die Politik des deutschen Zentrums ist unstreitig ein weit schwierigeres Kunststück als die Klassenpolitik des Sozialismus. Es geht nicht ohne zeitweilige Opfer einzelner Stände, und mancher deutsche Bauer oder Fabrikarbeiter wird, wenn er auch ein treuer Anhänger des Zentrums ist, oft recht schwer verstehen, weshalb er z. B. in einem Zolltarif dieses oder jenes Opfer bringen soll. Immerhin verstände ein Bauernsekretär oder ein Arbeiterführer seine Aufgabe schlecht, wenn er seinen Leuten immer nur vom Ausgleich der Ständeinteressen predigen wollte, er hat oft genug Arbeit, ihnen zunächst ihre ureigenen Interessen zum Bewusstsein zu bringen. Dabei darf er freilich die Grundsätze des Solidarismus nie verleugnen und soll seine Leute durch Schulung nach und nach dahin bringen, dass sie auch für die Interessen anderer Stände Verständnis gewinnen und nötigenfalls bereit sind, für das Gemeinwohl sich Opfer aufzuerlegen.

Das Lehrbuch der Nationalökonomie von P. Pesch ist allerdings keine durchaus leichte Lektüre, sondern erfordert Studium, das jedoch zum wahren geistigen Genusse wird und wir möchten an dieser Stelle das Werk allen jenen Geistlichen und gebildeten Laien empfehlen, welche im Vereinsleben tätig sind und sich einen sichern Führer in so vielen sozialen Gebieten wünschen. Manche Teile des ersten Bandes lassen sich für Vorträge in sozialen Organisationen ausgezeichnet verwerten. *Dr. X. Sch.*

Rezensionen.

Belletristisches.

Sturmflut. Historischer Roman in 3 Bänden von Heinrich Sienkiewicz. Nach dem Polnischen übersetzt von E. u. R. Ettlinger. Mit Illustrationen von F. Schwormstädt und P. Stachiewicz. Einsiedeln, Benziger & Co. Brosch. Fr. 18.75, geb. 22.50.

Aus der Werkstatt eines ruhm- und preisgekrönten Meisters erwartet man stets Meisterwerke und als solches darf «Sturmflut» bezeichnet werden, obschon es einen ungetrübten Genuss nicht gewährt. Vom Zauberstabe des Dichters berührt, lebt eine längst versunkene, wilde Zeit wieder auf: Hufschlag und Schlachtruf erdröhnt, das Zischen der Säbelhiebe und das Donnern der Feldschlangen mischt sich darein; auf wüstes Morden folgt ungestüme Tapferkeit, Gottesdienst wechselt ab mit Trinkgelage, in ständiger Verquickung erscheinen Königstreue und Landesverrat, lodernder Hass zwischen Völkern und bangende Liebe in zwei jungen Herzen. In grossartiger, breiter Anlage, wie nur die Kraft und Kunst eines Sienkiewicz sie zu schaffen vermochte, entrollte sich ein Zeit- und Kulturbild Polens in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts. Des Reiches Todeskrankheit hat begonnen. Johann Kasimir kämpft gegen die verräterischen Radziwills und gegen die Schweden den ungeheuren Kampf um Vaterland und Tron. Aus dieser Ueberfülle des Geschehens und der Gestalten heben sich in vorzüglicher Plastik zwei persönliche Schicksale ab: Kmicic und Olenka. An diesem Haupthelden, dem jungen Fähndrich von Orszany erweist Sienkiewicz seine ganze Fertigkeit in der Charakterzeichnung. Der Ritter schreckt uns ab und wird uns doch immer wieder lieb, so seltsam vermengt sich in seinem Wesen unbändige Naturkraft und Selbstherrlichkeit mit naivem Denken und Glauben. Was er auch verüben mag, er bleibt doch ein «Prachtskerl». — Solch ein Mann kann nur aus polnischer Erde wachsen, nur im XVII. Jahrhundert gedeihen, nur im Faustrecht sich entfalten. Man begreift, dass der verräterische Bund Janusz mit Karl Gustav den Ketzerhass Kmicics ins Masslose steigert, aber es ist zu stark, wenn der Held in Kurpreussen einfällt, Korn, Felder, Bäume friedlicher Bewohner vernichten, alle Dörfer verbrennen, jedes Leben ohne Unterschied niedermetzeln lässt. Fügt der Schriftsteller weiter bei: «Allabendlich betete er bei dem Scheine der von den deutschen Ansiedelungen aufsteigenden Flammen den Rosenkranz, und wenn er dabei durch die wilden Rufe der Hingemordeten gestört ward, so begann er stets wieder von Anfang an, um sich ja nicht einer Sünde gegen Gott schuldig zu machen», und hofft Kmicic selber wegen dieser Höllentaten etliche Jahre früher aus dem Fegfeuer zu kommen (III. Bd p 353 und 365), so darf man ruhig sagen: Dieser Zug hätte wegbleiben dürfen, der Ritter wäre für seine massive Zeit immer noch massiv genug erschienen. —

Kmicics Erwählte, Olenka, ist eine jener edlen Frauengestalten, die in den Schöpfungen des grossen Polen stets wiederkehren, mit ihrem stillen Dulden und reinen Entsagen. Der aufmerksame Leser wird vielleicht finden, dass der Dichter seine Freiheiten überschritten, indem er, ohne hinreichende Motive zu bieten, fast willkürlich und auf Kosten des sonst so ausgeprägten Scharfsinns der Beiden, Kmicics Trennung von Olenka ausdehnt. Man fühlt immer wieder: diese Spannung *muss* dauern, bis auch das grosse Drama geschlossen; Kmicic darf sich seine Braut nicht holen, bevor

Jan Kasimir seine Krone erreicht. Doch sucht Sienkiewicz ausgleichenden Ersatz zu bieten: sein Held wird in dieser Zeit des Harrens innerlich umgebildet, dessen sinnliches Begehren in opferfreudiges Lieben veredelt.

Wie behaglich und wortreich aber auch die Schilderung sein mag, immer ist sie frisch und wirkungsvoll; wie weitgesponnen auch der Dialog, immer ist er natürlich und schlagend. Stellenweise bricht, wie Sonnenstrahlen durch schwere Gewitterwolken, ein köstlicher Humor hervor, bald herb und derb, bald geschmeidig und fein; seinen Hauptvertreter findet er in Zagloba, der mit seinem Witz an Falstaff in Shakespeares Heinrich IV., mit seiner List und Tapferkeit an Odysseus gemahnt.

Die sehr gute Uebersetzung ist sichtlich bestrebt, die Eigenart des polnischen Idioms zu wahren. Doch einige Personennamen dürften besser in deutscher Orthographie gegeben werden. Einer deutschen Zunge ist «Christof» geläufig, aber «Krszysztof» auszusprechen, bleibt ein gefahrvolles Unternehmen.

Die Verlagshandlung hat das Werk entsprechend ausgestattet und illustriert. Die Studienköpfe von P. Stachiewicz sind ganz ausgezeichnet und seelisch tief erfasst.

Wer Sinn für dichterisches Können bewahrt hat und nicht das Gemeine und Böse allein zu sehen vermag, sondern weit mehr den Kampf dagegen und den Sieg darüber, dem wird «Sturmflut» genussreiche Stunden verschaften.

Risch, Zug. *F. Weiss.*

Vie, travaux, voyages de Mgr. Hacquard, de Pères blancs (1860—1901) d'après sa correspondance par *l'Abbé Marin*, professeur. Paris — Nancy. Berger-Levrault et Cie, 1905. 1 vol. in 8°, XVII — 646 p. Prix 18 fr.

Mgr. Hacquard réalise dans la perfection le type du missionnaire français, dont les oeuvres sont sans égales dans l'apostolat chrétien: zèle ardent, activité, énergie, décision et prudence, entrain et bonne humeur, ne perdant jamais au milieu des circonstances les plus critiques le mot qui relève et encourage, le mot même pour rire, qui fait oublier toutes les privations et tous les dangers. Augustin Hacquard naquit dans le diocèse de Nancy. Ses études furent ordinaires et ne donnèrent pas la mesure de son intelligence. Plus tard, sur l'ordre du Cal. Lavigerie, il les reprit et les poussa jusqu'à la thèse de doctorat en lettres. (*Carthage monumental-Latinité de St. Optat.*) Sa vie missionnaire se partage en trois périodes, suivant les trois théâtres successifs de son activité: *l'Algérie, le Sahara et le Soudan.* Rarement Européen connait mieux ces contrées encore si mystérieuses: pays tribus, langues, moeurs, tout lui etait familier à ce point que les Arabes du désert le considéraient comme l'un des leurs. Sa parfaite connaissance du terrain et de la langue le firent choisir par le gouvernement français pour deux missions officielles: l'une chez les Touaregs Azdjer en plein Sahara, l'autre de Tombouctou aux bouches du Niger en compagnie du commandant Hourst. Le P. Hacquard fut un des confidents du grand Cal. Lavigerie et pendant deux ans le supérieur des *frères armés* du Sahara, cette généreuse et originale milice, qui succomba sous les difficultés diplomatiques. Il fut chargé par ses supérieurs de conduire la première caravane de missionnaires dans la capitale même du Soudan, à Tombouctou. Parti de Dakar au commencement de janvier 1895, il n'arriva à destination que le 22 mai, en passant par St. Louis, Kayes, Kita et Segon. En 1898, le P. Hacquard fut nommé vicaire apostolique du vaste territoire du Soudan, détaché plus tard du vicariat du Sahara. Mgr. H. mourut en 1901 d'accident dans le Niger.

On peut juger par ce court aperçu de l'intéret de ce livre. Tous ceux qui aiment les missions catholiques, la propagation de la foi, la géographie et les recits d'aventures trouveront un grand plaisir à le lire. Les lettres du missionnaires, si pleines de verve, charmeront le lecteur. L'auteur aurait pu cependant en alléger le recit de certaines longueurs et de quelques redites. Excellent livre pour les bibliothèques paroissiales. Malheureusement, son prix le rend peu abordable aux petites bourses. Il est vrai que l'illustration au moyen de plus de 500 gravures originales en fait un superbe volume. *F.*

Miszellen.

Der Bürgerort der Geistlichen des Bistums St. Gallen. Es wäre gewiss viel interessanter zu erfahren, aus welchen Orten die Geistlichen sich rekrutieren, als die Heimatangehörigkeit statistisch darzustellen. Denn diese letztere giebt vielfach nicht einen richtigen Einblick in die Herkunft unserer Seelsorger, da z. B. ein deutscher Reichsbürger, der in der Schweiz aufgewachsen war, eigentlich keine richtige Rubrizierung als Ausländer finden kann.

Da nun einmal der status cleri nur den Bürgerort verzeichnet, können wir naturgemäss auch nur in dieser Hinsicht eine statistische Untersuchung vornehmen. Diese immerhin verdankenswerten Angaben werden nur von der Diözese St. Gallen geliefert.

Nach der Heimat gliedert sich die Geistlichkeit dieses Bistums folgendermassen:

St. Gallen	184	=	80 %
Appenzell	15	=	7 %
Uebrige Schweiz	19	=	8 %
Ausland	7	=	3 %
Nicht bestimmbar	4	=	2 %
Total	229	=	100 %

Von den übrigen Kantonen sind vertreten: Thurgau 6, Aargau, Luzern und Zug je 3, Schaffhausen 2, Schwyz und Glarus je 1. Von den 7 Ausländern entfallen auf das Deutsche Reich 5, auf Polen und Italien je ein Geistlicher.

Was nun den Kt. St. Gallen anbelangt, so ist die Rangordnung der Bezirke folgende, wenn wir jeweils den Geistlichen die Zahl der Katholiken zu Grunde legen.

Bezirk	Zahl der Geislichen Im Ganzen	Auf 1000 Katholiken
Alttoggenburg	23	2,3
Gaster	15	2,1
Obertoggenburg	6	2,0
Seebezirk	24	1,9
Untertoggenburg	14	1,5
Gossau	21	1,4
Wyl	13	1,4
Oberrheintal	15	1,2
Rorschach	16	1,1
Tablat	11	1,0
Neutoggenburg	3	1,0
Unterrheintal	7	0,9
Sargans	14	0,8
Werdenberg	2	0,7
St. Gallen	—	—
Kt. St. Gallen	184	1,2
Appenzell	15	0,8
Bistum St. Gallen	199	1,2

Dass jene Bezirke, in denen die Katholiken die Minderheit bilden, an letzter Stelle stehen, konnte man erwarten; um so mehr muss es befremden, dass das St. Galler Oberland, der Bezirk Sargans, so schwach hier vertreten ist.

Unter den Gemeinden sind es vor allem 16, die allein mehr als die Hälfte aller st. gallischen Geistlichen zu ihren Bürgern zählen. Im Verhältnis zur katholischen Bevölkerung geordnet gliedern sie sich folgendermassen: Goldingen 7, St. Gallenkappel 6, Jonschwyl 6, Waldkirch 12, Steinach 5, Häggenschwyl 4, Mosnang 11, Eggersriet 5, Bronschhofen 5, Kaltbrunn 5, Wittenbach 4, Flums 8, Kirchberg 8, Altstätten 8, Gossau 5. In absoluter Zahl stehen daher Waldkirch und Mosnang an der Spitze.

Je drei Geistliche haben die Gemeinden: Balgach, Oberriet, Schänis, Benken, Eschenbach, Bütschwyl, Mogelsberg und Niederhelfenswyl.

17 Gemeinden zählen je zwei Geistliche zu ihren Bürgern, und 23 haben je einen Geistlichen unter ihren Heimatberechtigten.

Endlich 29 Gemeinden des Kantons weisen keine «Hochwürden» auf. Selbst grosse katholische Orte, wie Rüthi mit 1164 Kath., Andwil mit 758 Kath., Pfäfers mit 1672 Kath., Vilters mit 1329 Kath, Widnau mit 1581 Kath., Uznach mit 1774 Kath. und Wallenstadt mit 2628 Katholiken zählen keinen einzigen Bürger unter den st. gallischen Geistlichen.

Dr. F. B.

In welchem Alter empfangen unsere Theologen die hl. Priesterweihe? Diese Frage lässt sich nur für die Diözesen St. Gallen und Sitten beantworten, da einzig ihr status cleri Geburtsjahr und Weihejahr angibt. Da nun beide genannten Bistümer die gleiche Zahl Pastorationsgeistliche aufweisen, können wir der Prozente entbehren.

Von den 229 Geistlichen empfingen die hl. Priesterweihe im Alter von:

Jahren	St. Gallen	Sitten
22	—	4
23	23	22
24	47	32
25	64	46
26	35	41
27	29	30
28	11	11
29	5	12
30	5	9
31	4	6
32	1	1
33	2	8
34	2	3
35	—	1
36	—	1
37	1	1
39	—	1
Total	229	229

St. Gallen zeigt hier mehr Konzentration auf die üblichen Jahre der Priesterweihe, nämlich auf das Alter von 24 und 25 Jahren, als Sitten, das vor allem in höheren Altersklassen noch ziemlich stark vertreten ist.

Eine Zusammenstellung gibt folgendes Bild:

		St. Gallen	Sitten
— 23	Jahre	23	26
24 und 25	„	111	78
26—29	„	80	94
30 und mehr	„	15	31

Dr. F. B.

Kirchen-Chronik.

Der Katechetische Kurs in Olten ist sehr gut besucht. Es sind Tage fruchtbarer Arbeit und Anregung und lebhafter Diskussion. Näherer Bericht folgt.

Einladung

zur öffentlichen Sitzung der St. Thomas-Akademie in Luzern, *Dienstag den 3. Juli, nachmittags 2 Uhr, im grossen Saale des Priesterseminars.*

Traktanden:

1. Eröffnungswort des Präsidenten.
2. Die Lehre des Aristoteles und des hl. Thomas von der menschlichen Sünde als Wesensform des Körpers, beurteilt vom philosophischen und theologischen Standpunkt, Referat von hochw. Herrn Dr. N. Kaufmann, Professor.
3. Thomistische Literatur.

Das Comitee.

Eingelaufene Bücher-Novitäten.

(*Vorläufige Anzeige. — Rezensionen der Bücher und kurze Besprechungen kleinerer Werke, sowie bedeutsamerer Broschüren folgen.*)

Dr. Karl Braun, Pfarrer: Organisation oder Schablone? Verlag Val. Rauch in Würzburg.

Dr. Eberhard Hoffmann: Das Konvertiteninstitut des Cisterzienserordens. Verlag Universitätsbuchhandlung in Freiburg (Schweiz).

Dr. Max Heimbucher, Prof.: Bibliothek des Priesters. Verlag vormals G. J. Manz in Regensburg.

Le Messager du cœur de Jésus: Bulletin mensuel. Administr. Tournai Belgique. II. Vol.

Jos. Spillmann S. J.: Lucius Flavus (2 Bd.) Verlag Herder, Freiburg.

Dr. Paul Wilhelm v. Keppler, Bischof von Rottenburg: Aus Kunst und Leben. Verlag Herder, Freiburg.

P. Ansgar Pöllmann, O. S. B.: Gottesminne. Monatsschrift (2 Heft). Verlag Alphonsus-Buchhandlung Münster i. W.

P. Paulus Solnoillinsky O. S. B.: Leichtfassliche Christenlehrpredigten. Verlag Ulrich Moser, Graz.

Johann Eising, Stadtvikar: Die katechetische Methode vergangener Zeiten in zeitgemässer Ausgestaltung. Verlag von Heinrich Kirsch in Wien.

Joh. Schraml, Stadtpfarrer: Sturzwellen, die Grundwellen und Oberwellen des Reformkatholizismus. Verlag J. Habbel, Regensburg.

Vernehmlassung des kathol. Administrationsrates betreffend Vermögensausscheidung auf Begehren der christkathol. Gemeinde St. Gallen.

Dr. Jos. Mausbach, Prof.: Die Stellung der Frau im Menschheitsleben. Verlag des Volksvereins für kath. Deutschland in M.-Gladbach.

Prälat Adelbert Huhn, Stadtpfarrer: Fastenpredigten. Verlag Lentners J. J., München.

R. Handmann, S. J.: Der Symbolismus des Herzens. Verlag Styria in Graz.

A. Wind, Pfarrer: Pater Dominikus von Kaiserstuhl. Buchdruckerei Weissenbach, Bremgarten.

Friedrich Beetz, Direktor: Klare Köpfe. Verlag G. Schmid, Aachen.

Prof. Anton Stelzmann, Oberlehrer; Firmungsbüchlein. Verlag J. P. Bachem, Köln.

Mathias Gebele: Die hl. Festzeiten der Kirche. Verlag L Auer in Donauwörth.

P. Ludwig Buchholz, S. J.: Die Gnadennovene zu Ehren des hl. Franziskus Xaverius. Verlag Fr. Alber, Ravensburg.

Jakob Scherer, Pfarrer: Die Sühnekommunion. Verlag Benziger, Einsiedeln.

P. Heinrich Müller, S. U. D.: Himmelsweg. Verlag Missionsdruckerei Steyl.

Inländische Mission.

Ordentliche Beiträge pro 1906:

Uebertrag laut Nr. 25:	Fr. 18,985.06
Kt. Aargau: Mettau	„ 100.—
Kt. St. Gallen: Bistumskanzlei, erste Anzahlung	„ 878.—
Berg, aus dem Trauerhaus Lehner 10, Flums 142.10	„ 152.10
Kt. Luzern: Stadt Luzern, Vergabung von Paul Felder sel.	„ 50.—
Kt. Tessin: Lugano, Legat von Signor Enrico Fraschina sel., von Tesserete	„ 400.—
	Fr. 20,565.16

Ausserordentliche Beiträge pro 1906:

Uebertrag laut Nr. 22:	Fr. 21,675.—
Legat des Hrn. Dr. med. Noser-Bauhofer sel., in Oberurnen, Kt. Glarus	„ 1000.—
Legat des Hrn. Burkard Sidler sel., in Inwil, Kt. Luzern	„ 500.—
	Fr. 23,175.—

Luzern, den 26. Juni 1906. Der Kassier: ***J. Duret***, Propst.

Wir machen auf die in der „Kirchen-Zeitung" regelmässig inserierenden Firmen aufmerksam.

Höchst interessant für jeden Theologen!

Soeben erschien in **Fel. Rauch's Buchhandlung in Innsbruck,** zu beziehen durch alle Buchhandlungen:

Der Kampf um die Wahrheit der h. Schrift seit 25 Jahren.

Beiträge zur Geschichte und Kritik der modernen Exegese. Von **Leopold Fonck S. J.,** Dr. theol. et phil., o. ö. Professor an der Universität Insbruck. Mit Erlaubnis der geistlichen Obrigkeit. 1. u. 2. Tausend. 8. VIII u. 216 S. Brosch. M. 1.60, in biegsamen Leinwbd. Rotschnitt M. 2.20.

In vielen theologischen Blättern als ein sehr lehrreiches Buch bezeichnet worden.

Tarif pr. einspaltige Nonpareille-Zeile oder deren Raum:
Ganzjährige Inserate: 10 Cts. | Vierteljähr. Inserate*: 15 Cts
Halb „ „ * : 12 „ | Einzelne „ 20 „
*Beziehungsweise 26 mal. | * Beziehungsweise 13 mal.

Inserate

Tarif für Reklamen: Fr. 1. — pro Zeile.
Auf unveränderte Wiederholung und grössere Inserate Rabatt
Inseraten-Annahme spätestens Dienstag morgens.

Diebsichere Tabernakel
und
schmiedeiserne Beleuchtungskörper
als
Apostelleuchter, Kronleuchter, Wandarme etc. für elektr. Licht
erstellen in jeder Stilart, in einfacher und dekorativer Ausführung
Gebr. Schnyder, Kunstschlosserei, Luzern.

Gebrüder Grassmayr
Glockengiesserei
Vorarlberg — Feldkirch — Oesterreich
empfehlen sich zur
Herstellung sowohl ganzer Geläute als einzelner Glocken
Garantie für tadellosen, schönen Guss und vollkommen reine Stimmung.
Billige Preise. — Reelle Bedienung.

Kurer & Cie, in Wyl,
Kt. St. Gallen,
(Nachfolger von Huber-Meyenberger, Kirchberg)
empfehlen ihre selbstverfertigten und anerkannt preiswürdigen
Kirchenparamente und Vereinsfahnen
wie auch die nötigen Stoffe, Zeichnungen, Stickmaterialien Borten und Fransen für deren Anfertigung.
Ebenso liefern billigst: Kirchliche Gefässe und Metallgeräte, Statuen, Kirchenteppiche, Kirchenblumen, Altaraufrüstungen für den Monat Mai etc. etc.
Mit Offerten, Katalogen und Mustern stehen kostenlos zu Diensten.

Novitäten.
vorrätig bei Räber & Cie Luzern.

Starz, *Ins Reich des Drachen unter dem Banner des Kreuzes*	Fr.	3.75
Pöllmann, *Rückständigkeiten*	„	5.65
Weber, *Die römische Katakomben*	„	2.50
Schneider, *Konrads von Meienberg. Traktas, De Cimitibus parochiarum civitatis Ratisbonensis*	„	3.50
Walter, *Dr. Franz Witt, Gründer und erster Generalpräses des Cäcilienvereins*	„	2.50
Theiler, *Das Weihwasser und seine Bedeutung für den katholischen Christen*	„	—.80
Kirchberger, *Wo ist das wahre Christenthum*	„	1.—
— *Der Unglaube und die Vernuft*	„	1.—
— *Christus, der Weise von Nazareth*	„	1.—
Lechleitner, *Das grosse Kunst- und Wunderwerk.* Erklärung der hl. Messe für das gebildete und gewöhnliche Volk	„	1.25
Ein glückliches Heim. Katholischen Eheleuten gewid.	„	1.90
Gageur, *Eine verkannte Tugend, die Segensspuren der Enthaltsamkeit im Reiche Gottes*	„	—45
Gspann, *Fundamentalfrage des Christentums*	„	1.15
Eichert, *Kreuzesminne*	„	3.20
Die idielle Entwicklungstheorie als organische und kosmische Welterklärung der Zukunft	„	—95

Ferienaufenthalt für Geistliche.
Johanneum.
Neu St. Johann — 760 m. über Meer — Obertoggenburg.
Kirche und Haus unter einem Dache — Hohe Zimmer — Gute Betten — Vorzügliche Küche — Badezimmer — Elektrisches Licht — Insel-Park in der Thur — Gemässigtes, alpines Klima.
Prospekte bei der Direktion.

Alte, ausgetretene
Kirchenböden
ersetzt man am besten durch die sehr harten
Mosaikplatten, Marke P. P.
in einfachen, sowie auch prachtvoll dekorativen Dessins (unverwüstlich weil senkrecht eingelegt!). Fertige Ausführung übernimmt mit Garantie für tadellose Arbeit die
Mosaikplatten-Fabrik von Dr. P. Pfyffer, Luzern,
Muster- und Kostenvoranschläge gratis!

Kirchen-Renovation
GEBRUDER MESSMER BASEL
15 UTENGASSE 15
Atelier für Kunst- und Kirchenmalerei — Erstellung von Plafond- und Altargemälden — Renovation und Konstruktion von Altären — Marmorimitation und Echt-Vergoldung in Matt- und Glanzgold — Fassen und Vergolden von Statuen — Renovation ganzer Kirchen.
Für künstlerische Durchführung, sowie Solidität leisten wir volle Garantie.

Gebrüder Gränicher, Luzern
Besteingerichtetes Massgeschäft und Herrenkleiderfabrik
Soutanen und Soutanellen von Fr. 40 an
Paletots, Pelerinenmäntel und Havelock von Fr. 35 an
Schlafröcke von Fr. 25 an
Massarbeit unter Garantie für feinen Sitz bei bescheidenen Preisen.
Grösstes Stofflager. Muster und Auswahlsendungen bereitwilligst.

Rosenkränze, starkgekettet, in vorzüglicher Ausführung und in größter Auswahl zu billigsten Preisen.
Auf Wunsch lassen wir nach erfolgtem Kauf dieselben von den hochw. Kreuzherrenpatres (ohne Kosten f. d. Käufer weihen. Rosenkranzpreisliste grat. u. frko.
Butzon & Bercker, Kevelaer (Rhld.)
Verleger des Heiligen Apostolischen Stuhles.

Carl Sautier
in Luzern
Kappelplatz 10 — Erlacherhof
empfiehlt sich für alle ins Bankfach einschlagenden Geschäfte.

Kirchenteppiche
in grösster Auswahl bei
Oscar Schüpfer Weinmarkt, Luzern.

Haushälterin
sucht Stelle zu **geistlich. Herrn.** Gefälligst Offerten an die Expedition dieses Blattes sub. Chiffre — F. 46.

Haushälterin
mit guter Empfehlung sucht Stelle zu einem H. H. Geistlichen. Gefällige Offerten unter A. 200 befördert die Expedition.

Talar-Cingula
grosse Auswahl in Wolle und Seide, von Fr. 2. 80 an bis 15.— per Stück.
Birette, in Merinos und Tuch von Fr. 2.60 an liefert
Anton Achermann,
Stiftssakristan, Luzern

Soeben erschienen
Die Bekämpfung der Kurzsichtigkeit.
Preis 70 Cts. Zu beziehen bei Räber & Cie., Buchhandlung, Luzern.

Couvert mit Firma liefern
Räber & Cie., Luzern.